

10./I. 1919

Totengräber der Wirtschaft.

Es war vorauszu sehen, daß die großen Ummwälzungen, die der Krieg nach sich zog, sich nicht auf die politischen Einrichtungen der Staaten beschränken würden; die letzten Ereignisse in Berlin, die radikalen Umsturzversuche in Ungarn und neuerlich die Strömungen unter der Arbeiterschaft in Böhmen lassen deutlich genug erkennen, daß auch die wirtschaftlichen Grundlagen unsrer Gesellschaft ernstlich bedroht sind. Unfre Lage gleicht der eines Mannes, der sein Hab und Gut verlor, in die Hände von Gläubigern geraten ist, aber eines befehlt: den Kopf und zwei gesunde Arme. Es nützt nichts, sich über die Wahrheit hinwegzutäuschen: wir sind arm geworden, sofern man den Reichtum an Geld und Waren mißt. Unfre Magazine sind leer, ein großer Teil der industriellen Unternehmungen kann nicht arbeiten, da es an Kohlen und Rohstoffen fehlt, und das Geld, das die Kriegswirtschaft aufgehäuft hat, ist im Werte tief gesunken. Aber auch uns ist, wie dem verarmten Manne, eines geblieben: die gesunden Arme, die Fähigkeit, zu arbeiten und auf dem Trümmerfeld unsrer Wirtschaft neue Werte zu schaffen. Die Arbeit wird auf Jahrzehnte hinaus unser einziger Reichtum sein. Die Quellen der Arbeit zu erschließen, die Produktion zu beleben und zu steigern, mühte demnach unsre erste und hauptsächlichste Sorge sein. Aber diesem Bemühen stehen Hindernisse im Wege, die nicht nur von außen kommen; das größte und bedrohlichste ist heimischen Ursprungs. Ohne Rücksicht auf die erschöpften Grundlagen unsrer Wirtschaft, ohne Rücksicht auf die finanziellen Schulden und Lasten wird namentlich in Deutschland die Verminderung der Arbeit und Erhöhung der Löhne gefordert. Ob der Ertrag da ist, der diesen Forderungen entsprechen könnte, ist denen, die sie aufstellen, eine nebensächliche Angelegenheit; man weist auf die Kriegsgewinne hin, die erhalten sollen, den fehlenden Ertrag zu decken. Zwar hat der Staat auf diese Summen längst sein Auge geworfen, aber immerhin: solange sie reichen, mag's hingehen. Was aber dann, wenn diese Reserven erschöpft sind? Woher nimmt man nachher das Geld für Rohstoffe, für die notwendigen Neueinrichtungen und Verbesserungen der Industrie? Die kurzfristige Behre, die in der unbeschränkten Erhöhung der Löhne den besten Maßstab wirtschaftlichen Aufschwunges sieht, vergißt die sehr einfache Tatsache, die kürzlich der sozialistische Volksbeauftragte Barth seinen Leuten mit den Worten ins Gedächtnis rief: „Die Hundertmarkscheine könnt Ihr ja doch nicht essen!“ Nahrungsmittel und Rohstoffe bekommen wir vom Auslande, und um sie zu bekommen, müssen wir dafür Gegenwerte liefern, mit andern Worten: unsre Industrieprodukte müssen mit denen des Auslandes konkurrenzfähig sein. Uebersteigen die Produktionskosten die Grenzen dieser Konkurrenzfähigkeit, und das mühten sie, wenn die Industrie ohne Rücksicht auf den Ertrag belastet wird, so wird über kurz oder lang ein Zusammenbruch eintreten, der die noch lebensfähigen Zweige unsrer Produktion lähmt, die Armee der Arbeitslosen vergrößert und das Masseneleud chronisch macht. Ein sehr hervorragendes Mitglied der deutschen unabhängigen Sozialdemokraten, der Finanzminister der preussischen Revolutionsregierung Herr Simon, hat kürzlich das Wort von den „Revolutionsgewinnern“ geprägt, womit er jene Arbeitergruppen

meint, die ohne Rücksicht auf Teuerung und wirtschaftliche Lage die Löhne in die Höhe treiben, und die preussische Regierung selbst gab den Entschluß kund, ungerechtfertigte Lohnforderungen, die jede nutzbringende Arbeit unmöglich machen und Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend zur Folge haben mühten, energisch zurückzuweisen. Ein Beispiel für die Wirkung solcher Lohnsteigerungen hat der sozialistische Finanzminister selbst gegeben: Im preussischen Eisenbahnbahnschalt sei für das laufende Rechnungsjahr, bei 7 Milliarden Gesamtwert der Eisenbahnen, ein Defizit von 1325 Millionen zu erwarten, in der Hauptsache durch die Lohnforderungen! Zu diesen unsinnigen Ansprüchen aber komme als zweite, verheerende Erscheinung die ungenügende Arbeitsbereitschaft in wachsenden Schichten der Arbeiter. In der dritten Dezemberwoche gab es in Berlin 50.000 Arbeitslose, die Staatsmittel aufzehrten, zur gleichen Zeit aber wurden im mitteldeutschen Braunkohlenrevier, nur einige Stunden von Berlin entfernt, vergeblich 100.000 Arbeiter gesucht. Und so ist es nicht etwa in Berlin allein, Ähnliches wird auch aus den Kohlengegenden Böhmens berichtet.

Es wäre gewiß ein Irrtum, zu glauben, daß man die sozialen Folgen der großen Ummwälzungen,

deren Zeugen wir gewesen und noch sind, werde ganz umgehen können. Aber es ist erst recht eine Utopie, diese Fragen in der schwersten Stunde unsrer wirtschaftlichen Not auf einem wirtschaftlichen Trümmerfeld lösen zu können. Was Karl Marx in der Einleitung zu seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ gesagt hat, daß eine Gesellschaftsformation nicht abgelöst werden kann, solange nicht die materiellen Grundlagen der neuen, höheren Form im Schoße der Gesellschaft fertig ausgebildet sind, das müssen Reformer selbst im blühenden Wirtschaftsgebilde beachten; vollends unser armes, zertrümmertes Wirtschaftsfeld kann keine Experimente vertragen. Umringt von den Industrien der siegreichen Länder, ausgepumpt und tausendfach geschwächt durch die Lasten des Krieges, werden wir alle Mühe haben, unsre Wirtschaft bei größter Arbeit und Sparsamkeit halbwegs wieder aufzurichten. Aber dazu bedarf es eines Waffenstillstandes zwischen den Klassen und einer gegenseitigen Einsicht und Rücksicht, die das Los aller nicht aus dem Auge verlieren. Sozialer Krieg und soziale Experimente würden uns allen ein wirtschaftliches Grab bereiten.